

SEMIOTIK WISSENSCHAFT VON DEN ZEICHEN

Winfried Nöth:
Handbuch der Semiotik
Stuttgart: Metzler 1985
XII, 560 S., geb. DM 78,-

Es gibt nicht weniger als 16 verschiedene Definitionen des Begriffs Semiotik. Die umfassendste wurde in Heft 1 der 1979 ins Leben gerufenen *Zeitschrift für Semiotik* so formuliert:

Die Semiotik untersucht als Wissenschaft von den Zeichenprozessen alle Arten von Kommunikation und Informationsaustausch zwischen Menschen, nichtmenschlichen Organismen und innerhalb von Organismen. Sie umfaßt also zumindest teilweise die Gegenstandsbereiche der meisten Geistes- und Sozialwissenschaften sowie der Biologie und Medizin.

Nicht nur Sprache »spricht«

Von der Linguistik unterscheidet sich die Semiotik dadurch, daß nicht ausschließlich sprachliche, sondern alle möglichen Zeichen und Zeichensysteme untersucht werden. Mit nicht-sprachlichen Zeichen gehen wir alltäglich um: Verkehrszeichen, Morse- und Flaggen-»alphabeten«, die Zeichen-»sprache« der Gehörlosen oder auch die sogenannte Körpersprache, von deren Kenntnis sich manch einer tiefere Einblicke in die Psyche seiner Mitmenschen verspricht als von ihren gesprochenen Mitteilungen.

Daß es aber auch eine Semiotik des Raums gibt, in der z. B. Abstände zwischen Menschen oder Gegenständen oder das Verhältnis verschiedener Dimensionen zueinander als Zeichen aufgefaßt werden, und eine Semiotik der Zeit, die sich z. B. darin offenbart, daß man Pünktlichkeit als ein Indiz für Zuverlässigkeit und Respekt oder – je nach Standpunkt – für Spießbürgerlichkeit und Beamtenmentalität nimmt, daß also auf vielen versteckteren Ebenen Zeichen ausgetauscht werden, das wird einem erst bewußt, wenn man auf die Zeichenhaftigkeit solcher Phänomene hingewiesen wird.

Was ist ein Zeichen?

Gleichgültig, mit welcher Art von Kommunikation sich eine semiotische Analyse jeweils befaßt, von zentraler Wichtigkeit ist, wie *Zeichen* überhaupt definiert wird. Auch hier konkurrieren

mehrere Zeichenbegriffe miteinander, die zur Herausbildung von Strömungen und Schulen in der Semiotik geführt haben.

Der ungefähre gemeinsame Nenner aller Zeichentheorien – die wichtigsten wurden von Charles S. Peirce (1839–1914), Charles W. Morris (1901–1979), Ferdinand de Saussure (1857–1913) und Louis Hjelmslev (1899–1965) aufgestellt – besteht darin, daß eine »sinnmachende« Beziehung zwischen zwei Objekten angenommen wird, wobei das eine Objekt, z. B. eine Handbewegung oder ein akustisches Signal, für das andere steht, z. B. die Reaktion einer Person auf die Handbewegung oder das akustische Signal. Anstelle von *stehen für* kann man auch sagen, daß eines auf das andere *hinweist* bzw. daß eines das andere *mental hervorruft*. Erst alles zusammen macht das komplette Zeichen aus – ganz anders als in alltagssprachlicher Redeweise.

Gib mir ein Zeichen, wenn die Luft rein ist! – Der Blumenstrauß ist wohl ein Zeichen für dein schlechtes Gewissen! Mit *Zeichen* ist hier allein der Zeichenträger gemeint, noch bevor dieser eine bestimmte Bedeutung annimmt. In »abgekürzter Redeweise« unterläuft »selbst Saussure und Peirce« dieser »Fehler«, wie W. Nöth zugibt. Nur, das alltagssprachliche Reden von Zeichen ist ebensowenig ein Fehler, wie das Bemühen der Semiotiker um eine genaue Definition eine überflüssige Spielerei ist.

Der Umgang mit Zeichen ist uns so selbstverständlich, daß wir sie normalerweise nie als Zeichen ausdrücklich benennen müssen: *ein Wort mit vier Buchstaben, Ich bin die Susanne*. – Hier werden Zeichenträger, z. B. eine Buchstabenkombination und ein Name, mit den bezeichneten Objekten gleichgesetzt, beides verbindet sich nahtlos. Erst wenn der Zusammenhang unsicher ist, wie im Fall von Blumenstrauß und schlechtem Gewissen, d. h. wenn wir anfangen, uns über die Bedeutung eines Zeichens Gedanken zu machen, greifen wir zum Ausdruck *Zeichen*.

Alltagssprachlich wird *Zeichen* oft synonym mit *Signal, Symbol, Hinweis* verwendet. In der Semiotik ist *Zeichen* dagegen ein Oberbegriff für mindestens sechs Zeichenarten: *Signal, Symptom, Ikon, Index, Symbol* und *Name*.

Kommunikation, Information und Kode

Im 2. Kapitel des Handbuchs geht es um die theoretischen Versuche verschiedener Semiotiker zu beschreiben, was Zeichenprozesse sind und wie sie generell ablaufen. Dem interessierten Laien erscheint dies schwer verständlich und abstrakt. Aber die theoretische Fundierung dient wohl letztlich dazu, für die Analyse konkreter Zeichen-»sprachen« den semiotischen Werkzeugkasten zur Verfügung zu stellen. Vor dem Hintergrund einer umfassenden Zeichentheorie lassen sich Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Zeichensystemen dann genauer bestimmen.

Verbale und vokale Kommunikation

Sprache ist für den Menschen das wichtigste und interessanteste Zeichensystem überhaupt. Die Linguistik gilt deshalb einerseits als ein Teilgebiet der Semiotik unter anderen, andererseits ist sie ein so selbständiges Forschungsgebiet, daß W. Nöth die Linguistik im Handbuch ausklammert.

Es werden aber behandelt: Laut- und Schriftsysteme, u. a. auch das Lautschriftalphabet, wie es zu Ausspracheangaben in Wörterbüchern verwendet wird, die Zeichensprachen der Gehörlosen, Indianer, Mönche, Trommel- und Pfeifsprachen ebenso wie Leibniz' utopische Idee einer rein logischen Universalsprache, nach der es möglich werden sollte, Meinungsverschiedenheiten durch Rechenope-

rationen zu begleichen, und die erfolgreicheren Versuche Volapük und Esperanto.

Nonverbale Kommunikation

Ebenso zur Semiotik gezählt werden Untersuchungen zu Mimik und Gesichtsausdruck, Gestik und Körpersprache, zu Körperdistanz und -kontakt in verschiedenen Gesellschaftsformen, zum Territorialverhalten von Tieren und Menschen bis hin zur Bedeutsamkeit des Raums in Theater und Malerei.

Ästhetik und visuelle Kommunikation

Das 5. Kapitel enthält Abschnitte über »Architektur als Zeichensprache« und »Die Stadt als Text«, recht ungewohnte Perspektiven also, die die Semiotik da eröffnet. Was man sich allerdings unter »Sprachbarrieren des Architektonischen« und einer »generativen Grammatik der Architektur« vorzustellen hat? Vielleicht Hölderlins *Die Mauern steh'n sprachlos und kalt...*

Daß Malerei, Photographie, Film, Comics und Werbung Objekte sind, die sich für semiotische Analysen anbieten, leuchtet ein. Überall, wo »Botschaften« auf subtilen, wenig vertrauten Kanälen übermittelt werden, wünscht man sich oft Aufklärung über die Mechanismen.

Ein nicht ganz ernstgemeintes Beispiel: Wenn Franz Beckenbauer für

einen Rasierapparat wirbt, werden die Merkmale vom bekannten und beliebten Franz B. auf den noch unbekanntem, ungeliebten Rasierapparat übertragen. Der Käufer kauft dann den Rasierapparat, obwohl er eigentlich Franz Beckenbauer haben wollte, aber beide haben ja dann die gleichen Merkmale, und der Käufer hat endlich eine Beziehung zum Rasierapparat. Die Semiotik nennt das *indexikalische Merkmalsübertragung*.

Textsemiotik – alles schon mal dagewesen?

Das letzte Kapitel stellt Ansätze aus Literatur- und Textwissenschaften zusammen, die mit einem Zeichenbegriff arbeiten und deshalb semiotisch genannt werden können. Auch in der Theologie sind in neuerer Zeit Versuche gemacht worden, Bibeltextauslegung, religiöse Symbolik und religiöse Sprache mit semiotischen Methoden und Begriffen zu beschreiben. Dabei stellt sich, wie auch bei der sprach- und literaturbezogenen Semiotik, heraus, daß die Wissenschaft von den Zeichen eigentlich schon uralt ist, daß seit der Antike in der Rhetorik und seit dem Mittelalter in der Hermeneutik mit dem *aliquid stat pro aliquo* zu ergründen unternommen wurde, wie wir Zeichen geben und Zeichen verstehen.

Und so finden sich Quintilian und Augustinus im Personenregister eines Semiotikhandbuchs des späten 20. Jahrhunderts wieder.

Ulrike Haß